

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 33 (1943)  
**Heft:** 44

**Artikel:** Palastinäfahrt eines Burgdorfers Schultheissen im Jahre 1506  
**Autor:** F.K.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-649091>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Oben: Ansicht der Galerie  
Jürg Stucker



Oben rechts:  
Schreibkammer  
Louis XIV., Bern,  
Nussbaum, äusserst  
selten in ihrer Art.  
Darüber: Kleine  
Landschaft von A.  
Teaffar, und von  
A. Graff, Portrait  
seiner Gattin

Links: Esszimmer-  
Ensemble, Barock-  
zeit, Innerschweiz.  
Vier sehr schöne  
Zungstühle. Stiche  
von Piranesi



## DAS HAUS ZUM ANTIQUAR

Eine gehaltvolle Vernissage von hohem künstlerischem Wert bildete einen Teil der Taufe des Hauses zum Antiquar, das an der Krangasse 74, an Stelle des früheren Dätwyler-Geschäftes, seine Tore dem Publikum öffnete. Dort, wo zu ebener Erde das Restaurant «Capitol» war, hat in der ganzen Ausdehnung der Räume die Galerie Jürg Stucker Einzug gehalten. Der geschmackvoll ausgestattete Raum erfüllt in ansprechender Weise seine Bestimmung; er zeigt eine Fülle schöner antiker Möbel, Ausstattungsstücke gediegener alter Innenräume, Bilder alter und neuer Meister und Kunstwerke alter Holzschneidekunst. Auch periodische Schaustellungen der Kleinkunst sollen da stattfinden und auch den Kunstaktionisten im vollen Ausmass dienen. Zur Erstellung dieses Hauses hat es nicht allein an materiellen Mitteln benötigt, es gehörte viel Mut dazu, eine Stätte der Kunst in einem solchen Format von Grund aufzubauen. Die ganze Renovation beruht in ihrer Aeusserung eine angenehme Saite unseres Empfindens und besonders der erste Stock.



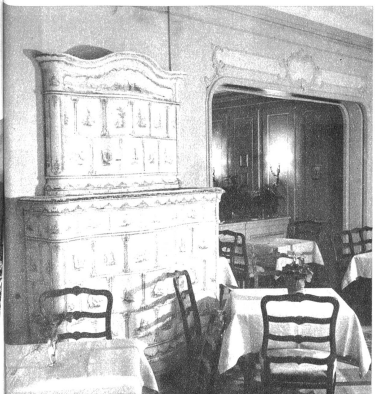
In dem sich ein intimes Restaurant in stilgemässer Neumöblierung präsentiert, lässt in uns alte vergangene Pracht wach werden. Ein wunderschöner Gnehmofen aus dem Jahre 1764 verleiht den Räumlichkeiten ein besonderes Gepräge, dem sich die vornehme Architektur diskret angleicht. Es scheint, dass neben den schönen Räumlichkeiten auch die Küche mit besonderen Spezialitäten aus alter und neuer Zeit den Gast sicher angenehm überraschen wird.

Oben und Unten: Ansicht des Restaurants im ersten Stock des Hauses zum Antiquar, in dem neben den neuen Stilmöbeln der aus dem 18. Jahrhundert stammende Gnehm-Ofen voll zur Geltung gelangt

(Aufnahmen aus der Galerie Jürg Stucker, Bern, Photo: E. Thierstein)



Ein schöner Schrank, Frühbarock, stammt aus dem Stift Beromünster. Zur Seite: Aneubelebung Louis XIII., Nussbaum geschliffen mit echten Tapissereien aus dem 17. Jahrh., französisch - Rechts: Esszimmerensemble Renaissance-Zeit, schweizerisch. Darüber: Stiche von Merion, links Pietà, Tirol, 16. Jahrh.



## Palästinafahrt

eines Burgdorfer Schultheissen  
im Jahre 1506

(Eine Episode aus dem Leben des Ritters von Müllinen)

Dem bedeutenden bernischen Staatsmann aus dem Zeitalter der Reformation hat Rudolf von Tavel in seinem Werk «Meister und Ritter» ein ehrendes Denkmal von bleibender Bedeutung geschenkt. Weniger bekannt aus dem Leben dieses Mannes ist wohl seine Jerusalemfahrt, aus der wir hier einige Einzelheiten der Nachwelt wieder ins Gedächtnis rufen möchten.

Es war an einem strahlenden Morgen, wie man ihn sich schöner kaum hätte denken können. Die bernische Landschaft prangte in ihrem schönsten Kleide und liess es von der goldenen Maiensonne bestrahlen. Ueberall herrschte frisches, junges Leben. Ganz besonders aber droben im Burgdorfer Schloss, wo Schultheiss Kaspar von Müllinen mit seinem Vetter und Freund, Hans Rudolf von Scharnachthal, eben im Begriffe stand, eine grosse Reise nach Kleinasien aus Helligs Grab nach Jerusalem zu unternehmen. In beiden lebte der brennende Ehrgeiz, sich im Heiligen Land die goldenen Spuren zu holen. Wie mussten da die Leute Augen machen, wenn sie als Ritter wieder heimkehrten! Das galt für die Zukunft des jungen von Müllinen wohl kaum weniger als die sechs Jahre treuer, fleissiger Verwaltungssarbeit auf dem Burgdorfer Schloss, die er nun eben hinter sich hatte.

Wohl ausgerüstet trat man am 7. Mai des Jahres 1506 die lange Reise an; ritt das Bigenthal hinauf nach Oberhofen am Thunersee, von dort über den Brünig, dann nach Atdorf, über den Gotthard nach Mailand und Pavia. Hier schifften sich die beiden auf dem Po ein «bis gon Fenedeg», das man gerade am Auffahrtstage erreichte. In dieser Stadt feierte man eben «die Vermählung des Dogen mit dem Meere», eine feierliche Zeremonie, das so fast huiusmodi was zu sehen», wie uns von Müllinen in seinem Reisebericht erzählt. Noch grösseren Eindruck hinterliess die Fronleichnamspzession, an der Müllinen und Scharnachthal mit andern Pilgern zusammen teilnahmen. «Es war auch die huiusmodi brozess, die ich je gesehen hab», urteilt der Burgdorfer Schultheiss, «den sy wert wol vier Stund und ging man kaum als wit als von der lütlichen zu Born bis zu der zitgeklogen.» Noch am gleichen Abend schifften sich die Jerusalemfahrer ein. «Wir hatten uns verdinget bis gon Jaffa an das heilig Land zu furen und von Jaffa gon Jerusalem und al ander heilig stett.» berichtet von Müllinen weiter. In Korfu, dem Ende der ersten Meeresfahrtstappe, blieb man anderthalb Tage. Weiter glich die Fahrt nach Kandia (Kreta), das damals unter der Botmässigkeit Venedigs stand. Viel Ruhmeswertes weiss v. M. von Rhod'os zu erzählen, wo der Grossmeister der Johanniter ihnen viel Ehre antat, sie auf das lebenswürdigste bewirtete und ihnen alle Reliquienschatze zeigte. Schliesslich landete man in Jaffa, wo sie von den Herren von Jerusalem und Rama, einem Zuge von wohl annähernd 100 Pferden, abgeholt wurden. War der Empfang auch glänzend, so fehlte doch auch manches Ungemach nicht. Bitter bemerkt der 26jährige Berichterstatter: «... wie man im passon tint, das die juden mit unserm hergott sind ungangen, do sy in fiengend, also sind sy zum deit mit uns och ungangen.» Eingehend und mit gewissenhafter Gründlichkeit beschreibt er ferner den Besuch der heiligen Stätten zu Jerusalem, Bethlehem, am Jordan und am Toten Meer.

Das bleibende und schönste Andenken, das die beiden jungen Berner mitnehmen konnten, war die Ritterwürde des Heiligen Grabes. Vor dem Grabe Christi mussten sie niederknien, der das Heilige Grab bewachende Franziskanerguardian Loysius von Neapel schmückte sie mit den Insignien des Rittertums (Mantel, Schwert und goldene Sporen) und die jungen Edelleute mussten geloben, für den christlichen Glauben einzutreten, wenn es nötig sein sollte, dafür zu sterben, Witwen und Waisen zu schirmen, Unmässigkeit und Zank zu meiden usw. Noch ist uns die über diesen feierlichen Akt seinerzeit angefertigte Urkunde erhalten. Sie wird mit dem Reisebericht, auf den sich unsere Angaben über



# Pfarrer Gottlieb Friedrich Ochsenbein

*Historiker und Gründer der Asyle „Gottesgnad“*

Zur Wiederkehr seines 50. Todestages am 30. Oktober

Gottlieb Friedrich Ochsenbein erblickte das Licht der Welt in Murten am 14. November 1828. Die Erziehung des lebhaften Knaben lag nach dem frühen Tode seines Vaters, eines Bäckers und Ratsmitgliedes, in den Händen seiner frommen Mutter. Von ihr lernte er schon früh täglich beten, fleissig arbeiten und sich mit wenigem genügen zu lassen. Durch sie liess er sich schon in seiner Jugend «aus Gehorsam gegen die Mutter» bestimmen, einst Pfarrer zu werden.

Ochsenbein durchlief die Schulen von Murten und das Gymnasium in Aarau und studierte sodann in Bern, Zürich und Tübingen. Da sein Sinn vorzugsweise aufs praktische Leben gerichtet war und sich mit seinem warmen Herzen zu den Kindern und den Armen hingezogen fühlte, war es ihm eine Freude, im Jahre 1852 ins praktische Amt einzutreten, zunächst als Vikar in Kirchlindach, als Pfarrverweser in Oberbalm und dann längere Zeit als Vikar in Lotzwil. Mit dem Eifer der «ersten Liebe», wie er sich ausdrückte, arbeitete er in dieser oberoargauischen Gemeinde und fing an, «in seiner Gemeinde zu springen und zu organisieren nach Herzenslust». Von 1855—77 wirkte er auf dem schwierigen Posten eines reformierten Pfarrers der damals sehr ausgedehnten evangelischen Gemeinde Freiburg i. Ue. Er, dem schon als Knabe das Nichtstun unerträglich war, fand hier einen Wirkungskreis, der seiner Schaffenslust und Arbeitskraft angemessen war. An seiner ihm 1859 angetrauten Gattin Adele geb. Andrae hatte er eine treue, verständnisvolle Gehilfin. Trotz wankender Gesundheit hartete

er auf seinem Posten aus, bis endlich Mitte der 70er Jahre auch in Freiburg selbst eine neue protestantische Kirche gebaut war.

Als Pfarrer Ochsenbein nach 23jähriger Arbeit 1877 Freiburg verliess und die kleine Landgemeinde Schlosswil übernahm, da benutzte er die grössere Musse, die ihm nun beschieden war, dazu, literarische Arbeiten auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichte, auf dem er sich früher schon als Urkundensammler zur Schlacht von Murten einen Namen gemacht hatte, zu vollenden. Später folgten Lebensbilder von General Dufour, Venner Manuel von Bern usw. Sein letztes Werk, das nicht im Druck erschienen ist, trägt den Titel «Zwei Reformationen». Mit wohlthuender Milde und weitherzigem Sinn suchte der ehemalige Diasorapfarrer den katholischen Reformationsbestrebungen, namentlich der Westschweiz, gerecht zu werden. Er beklagte es immer, dass die Reformation zum blutigen Riss in unserem Vaterlande geführt hat, und hatte die Ueberzeugung, dass bei einiger Nachgiebigkeit eine einheitliche Reformation in der Schweiz möglich gewesen wäre.

Wir brauchen uns daher nicht zu wundern, wenn sich Ochsenbein mit Eifer an christlichen Liebeswerken beteiligte und wenn wir ihn unter den sieben Männern sehen, die von Anfang an dem Ausschuss für kirchliche Liebestätigkeit angehörten. Die in unserer Kirche und unserem Berner Volke schlummernden Kräfte zu wecken und zur Erweisung des Christenglaubens in Taten der Liebe und Barmherzigkeit, darauf war der Sinn jener Männer gerichtet. Das Werk, das den beiden Männern, Ochsenbein und Bähler, übertragen war, sollte den unheilbar Kranken die so notwendige Hilfe schaffen. Das zu gründende Asyl hat Pfarrer Ochsenbein unter das wohlwollende Patronat der freien Bezirkssynode Konolfingen gestellt und traf da, wie erwartet, bei allen warme Sympathie. Am 4. April 1886 konnte die erste

Anstalt, die Mutteranstalt, mit einer religiösen Feier im Schulhause zu Richigen festlich eingeweiht werden. Wenn wir heute, ein Halbjahrhundert nach seinem Tode und 57 Jahre nach Eröffnung des ersten Asyls über «Gottesgnad» reden hören, so steht dieses Gotteswerk vor unseren Augen in seiner grossartigen Ausdehnung und wir denken an die verschiedenen Krankenasyle hin und her im Kanton Bern, die diesen Namen tragen, Besitzer von stattlichen Liegenschaften und ansehnlichen Vermögen geworden sind, an die zahlreichen Insassen, welche in den fünf Häusern gepflegt werden und die grosse Zahl von Mitarbeitern und Helfern allüberall. Aus kleinsten Anfängen heraus ist das als «ein bescheidenes Blümchen am Wege des Volkslebens» entstandene Werk im Laufe der Jahrzehnte zu einer segenspendenden stattlichen und nicht mehr wegzudenkenden Institution geworden.

Der Mann, der so vertrauensvoll in die Zukunft sah und die künftige Gestaltung der Dinge voraussagte, sollte freilich diese selbst nach Gottes Rat nicht mehr erleben. Wie Mose auf des Nebo Felsenrücken, so konnte auch er noch einen Blick in das Land der Verheissung werfen; dann entsank die Fahne seinen Händen. Am 10. August 1893 wurde Pfarrer Ochsenbein von einem Schlagfluss getroffen und am 30. Oktober gleichen Jahres, als die Direktion in Bern gerade über die Organisation der ersten Filiale beriet, ist er nach schwerem Kampfe selig von dieser Welt geschieden. Am Allerseelentag fand in Schlosswil die Abschiedsfeier und in Beitenwil, zu Füssen des Kreuzes, das er mitten auf dem Gottesacker der Anstalt aufrichten liess, die Bestattung statt. Sie zeugte von der grossen, allgemeinen Wertschätzung, deren sich der Heimgegangene überall erfreute. In der unsichtbaren Welt durfte er nun schauen, was er auf dieser Erde geglaubt und auf was er sich so gefreut hatte.

die Palästina-reise stützen, in der Mülinenschen Privatbibliothek aufbewahrt, die bekanntlich vor einiger Zeit der Berner Stadtbibliothek einverleibt worden ist.

Am 9. August sattelte man schon wieder die Pferde. Scharnachthal und Mülinen wurden 30 Mameluken als Bewachung beigegeben. Dass diese keineswegs überflüssig waren, bewies ein Ueberfall der Araber in einem gebirgigen Engpass, doch konnte dieser glücklich abgewehrt werden. In Jaffa wurden die Anker des Pilgerschiffes von neuem gelichtet, man nahm Kurs auf die Insel Cypern und weiter auf Rhodos, doch trieb sie ein fürchterlicher Sturm, zurück, wobei den mutigen Fahrern auch einige Waffen verloren gingen. Durch das «semlich gros weter mit wind und hagel» abgetrieben, wurden sie an die Küste feindseliger Türken verschlagen, aber, so erzählt der Berichtstatter weiter, «sy mochten uns nuit dun, den wir waren inen zu stark.» Zwei Tage mussten sie dann, «bis unser wind kam», in unangenehmer Nähe der feindlich gesinnten «Duirgen» verweilen, worauf man einen zweiten Anlauf auf Rhodos nahm. Aber auch diesmal ging's nicht ohne Hin-

dernisse, denn «do bekem uns ein kursere, ist ein roubschiff, aber es darf nuit duin.»

Hier bricht der uns erhalten gebliebene Reisebericht auf einmal ab. So wissen wir nicht, wann, wie und auf welchen Wegen der Burgdorfer Schultheiss und sein Gefährte in Bern angelangt sind. Ziemlich sicher aber noch vor Neujahr 1507, denn am 14. Januar 1507 sass Scharnachthal schon wieder im Kleinen Rat.

Nach seiner Rückkehr leistete von Mülinen dem bernischen Freistaat in verschiedenen bürgerlichen Beamtungen, namentlich durch Verwaltung einiger Vogteien und Verrichtung einer ganzen Anzahl wichtiger Gesandtschaften an mehrere europäische Höfe grosse Dienste. Nicht allein seinem engeren Vaterlande, sondern auch dem eidgenössischen Bund diente Mülinen mit Auszeichnung, teils ebenfalls auf schwierigen ausländischen Missionen, bei denen er die Interessen auch der andern schweizerischen Stände mit Erfolg verfocht, teils aber als Vermittler in Streitigkeiten zwischen verschiedenen Bundesgliedern.

F. K.